



Die Felsen an der kroatischen Küste vor Makarska sind das geheime Zuhause von Dora und Luca – den beiden Hauptfiguren in „Jeden Tag, jede Stunde“

Wie das Meer nach Erlangen kam

Eine Frau und ein Mann lieben sich und finden nicht zueinander. Nichts Neues. Eigentlich. Aber wie Nataša Dragnić über zwei Menschen schreibt, die aus demselben kroatischen Fischerdorf stammen, ist so erfrischend, dass Verleger in aller Welt „Jeden Tag, jede Stunde“ haben wollten – bevor das Buch überhaupt irgendwo erschienen war

TEXT GEORG CADEGGIANINI



Wenn sie früher zusammen davon geträumt haben, was sie mit ganz viel Geld machen würden – erzählt sie –, dann kam da immer das große Haus vor. „Mit Schwimmbad?“, fragt der Sohn. „Hm“, sagt die Mutter. Eigentlich könne sie Schwimmbäder und Chlor und das ganze Zeug nicht leiden. „Dann eins mit Meerwasser“, sagt der Sohn. Und sie lachen beide. Ja, genau. Meerwasser. Wie das denn bitte funktionieren

soll?, fragt der Vater. Hier in Erlangen. Wo denn da bitte das Meer herkommen soll? Die beiden schauen ihn an, entrüstet: „Ja, das ist uns doch egal.“

Die Mutter ist Nataša Dragnić, 46 Jahre alt, geboren in Split, Kroatien. Am Meer. Mit 16 lernt sie ihr erstes Wort Deutsch. In diesen Tagen liegt ihr erster Roman in den Buchhandlungen. Sie hat ihn auf Deutsch geschrieben. Und noch bevor irgendjemand abschätzen kann, ob sich dieses Buch verkauft, ob überhaupt irgendjemand diese Liebesgeschichte von Dora und Luca lesen will, haben Verlage aus über 20 Ländern Geld für Lizenzen gezahlt. Darunter Italien und China, Frankreich und die USA, Israel und Brasilien, Kroatien natürlich, Russland.

Also, wie kommt das Meer nach Erlangen? Wie kann man der halben Welt einen Roman verkaufen, als VHS-Dozentin, als Laienschauspielerin?

Nataša Dragnić steht im Veranstaltungsraum eines Gemeindehauses. Die zusammengeschobenen Tische sind schon für den Seniorennachmittag geschmückt, bunt gemusterte Servietten unter Blumenvasen, zwölf Stühle, die sich später gut ineinanderstapeln lassen werden, grauer Linoleumboden, es riecht nach alten Vorhängen. Hier hat sie neulich gespielt, eine Massenmörderin gegeben, die den Großteil des Abends stumm auf der Bühne in einem Käfig hinter Gittern steht und sitzt und dem Publikum Angst macht. Für das nächste Stück der

Laientruppe musste Dragnić absagen, da sei sie auf Lesereise, wahrscheinlich in Italien.

Dragnić trägt Jeans, dazu einen grauen Baumwollpullover, das Auffälligste sind ihre Augen: dunkle, fast schwarze Augen, die feucht glänzen, ohne traurig zu sein. „Die Gitterstäbe durfte ich nicht anfassen“, sagt Dragnić, „sonst wäre das alles auseinandergefallen.“ Mehr als ein halbes Jahr lang haben sie geprobt, für zwei Aufführungen, 20 Leute pro Abend. „Ich habe mich nie als Laienschauspielerin gesehen. Das einzig Laienhafte ist: Wir haben kein Geld, keine richtige Bühne, kein Licht, nicht viel Publikum. Aber sonst“, sie reckt den Hals, zieht die Schultern hoch, „sonst spiele ich wie im Staatstheater.“ Darum geht es ihr. Um das Wie, nicht um das Was. Es geht um Leidenschaft. Und so ist auch das Besondere an ihrem Roman „Jeden Tag, jede Stunde“ nicht das Was, nicht die Geschichte. Zwei

„Auch Glück kann Stress sein. Ich kann mich einfach nicht mehr konzentrieren, nicht mal mehr aufs Schlafen“

Menschen lieben sich und finden nicht zueinander. Nichts Neues. Aber wie Dora und Luca als Kinder einen Felsen vor dem kroatischen Fischerdorf Makarska als ihr geheimes Zuhause entdecken, dort auf dem Rücken liegen und um die Wette Figuren aus den Wolken schauen. Wie das Leben sie auseinandertreibt, sie als junge Erwachsene in Paris wieder zusammenkommen und wie sie dann ihrer Liebe den Raum nehmen, sie in die Obdachlosigkeit manövrieren, ohnmächtig im falschen Leben erstarren – das tut richtig weh. Weil alles an den beiden so unverbraucht füreinander geschieht, mit fast religiöser Kraft füreinander bestimmt zu sein scheint und man doch von der ersten Seite an ahnt, dass sie es vergeigen werden.

Als Nataša Dragnić einen kurzen Handlungsabriss des Romans einer Freundin nach Berlin schickt, reagiert die Verlegerin, druckt etwas rum. Sie finde solche Sachen nicht interessant, ganz ehrlich: Wirf das weg. Das ist Mist. Als sie ihr kurze Zeit später die ersten 50 Seiten schickt, ist die Freundin begeistert: Schick mehr. Bitte.

Nataša Dragnić sitzt an ihrem Schreibtisch in der Mitte ihres Arbeitszimmers, die Fenster im Rücken. Mit jedem Jahr, jetzt sind es 17, vermisst sie das Meer intensiver. „Das Meer ist ein Teil von mir“, sagt sie. Vom Ausblick nach draußen, in den Garten, nach Erlangen, hier vom Dachzimmer, hält sie nicht viel. Sie wolle lieber ihre Bücher im Blick haben: Thomas Mann, Dostojewski, Gide. Neben ihr liegt ihr Manuskript: Die Hauptfiguren kommen aus Kroatien, so wie die Autorin selbst, aus dem Dorf Makarska, in dem sie mal als Reiseleiterin gejobbt hat. Die Frau im Roman ist Schauspielerin – am Staatstheater, nicht im Gemeindezentrum –, und der Mann kommt nicht vom Meer weg. Aber: Die Geschichte habe nichts mit ihr zu tun, sagt Nataša Dragnić.

Sie erzählt eine Anekdote über André Gide, den französischen Literatur-Nobelpreisträger. Ein junger Autor kommt zu Gide und bittet ihn, sein Manuskript zu lesen, damit er weiß, ob es sich überhaupt lohnt, weiterzuschreiben. Gide ist erstaunt: Was? Sie könnten aufhören zu schreiben? Und tun es nicht? Nataša Dragnić hat immer geschrieben, schon damals in Kroatien. Erste Klasse, erstes Gedicht. Hat ihre Texte der Mutter vorgelesen, der Schwester, Freundinnen. Gedichte, kurze Geschichten, persönliche Erlebnisse, literarisch verpackt. Danach landen sie in der Schublade. Nach ihrem Sprachen- und Literaturstudium in Zagreb lässt sich Dragnić für den diplomatischen Dienst ausbilden, kommt im Alter von 29 Jahren nach Deutschland. Aber Diplomatie ist nichts für sie. Keine eigene Meinung äußern zu dürfen, Sprachrohr einer Regierung zu sein. Sie wirft hin, landet in Erlangen, verdient Geld als Fremdsprachenzentelin. Und fängt gleich wieder mit dem Schreiben an, benutzt den Stoff ihrer Magisterarbeit. Und dafür, meint sie, sei die Schublade nun nicht mehr der richtige Platz. Sie kopiert Manuskript und

Begleitbrief, dutzendfach. „Ich habe mich angestellt wie der letzte Idiot“, sagt Dragnić heute. „Ohne mich zu erkundigen, habe ich das losgeschickt. An jeden, an Hinz und... wie heißt das? Ja, Hinz und Kunz.“ Wenn überhaupt eine Antwort kam, dann Formabsagen. Aber Nataša Dragnić lässt sich nicht abwimmeln. „Dass ich gut schreiben kann, das weiß ich. Dass ich nicht bescheiden bin, auch.“

Wenn sie in der Erlanger Stadtbibliothek durch die Reihen geht, zieht sie manchmal einen Band aus dem Regal und platziert ihn auf einen leer geräumten Aussteller, der einzelne Bücher mit der Frontseite präsentiert. Einfach so, als ob es ihre Aufgabe wäre. „Liebe“ von Toni Morrison etwa. „Das sollen die Leute lesen“, sagt sie. Dragnić nimmt an Literaturwettbewerben teil, immer auf Deutsch, immer nebenbei. Etwa 20 Kurzgeschichten entstehen. Sie gewinnt nie. Eine davon wird der Prolog ihres Romans „Jeden Tag, jede Stunde“.

Gleich links neben ihrem Laptop liegen jetzt die Briefe der Verleger aus aller Welt. Oft ist nahezu das ganze Blatt geleuchtet markiert. „Die schönen Stellen habe ich angestrichen“, sagt sie und leuchtet selbst ein bisschen. Da schreiben Verleger angesehener Literaturverlage, wie fürchterlich beeindruckt sie seien und geehrt, ja begierig, das Buch veröffentlichen zu dürfen. Dragnić holt Luft: „Die sprechen über mein Buch. Über mich, über das, was ich geschrieben habe.“ Sie muss diese Briefe immer wieder rausziehen, immer wieder lesen, um sich zu vergewissern, dass das alles auch wirklich stimmt.

Denn bisher habe sich in ihrem Leben eigentlich nichts verändert. Sie gibt weiter Sprachunterricht, der Literaturkurs an der VHS ist dieses Jahr wegen zu weniger Anmeldungen nicht zustande gekommen. Es ist ein stiller Erfolg. Noch. Zu wissen, dass bald in der halben Welt das eigene Buch in den Buchhandlungen liegen wird, sei... – und sie wiegt den Kopf ein wenig hin und her: „Es gibt kein Wort in keiner Sprache, die ich kenne, das meinen Zustand beschreiben könnte.“ Sie knetet mit ihren Händen

die Luft, als ob sie einen Schneeball formen wollte, und sagt: „Auch Glück kann Stress sein.“ Sie könne nicht mehr schlafen oder nur noch ganz wenig. „Ich kann mich einfach nicht mehr konzentrieren, nicht mal mehr aufs Schlafen.“ Wieder nimmt sie einen Verlegerbrief: „Hier, die haben 50 Nobelpreisträger in ihrem Verlag, und die wären auch so honoured.“ Und immer wieder liest Dragnić von ihrer außergewöhnlichen, poetischen, ja manchmal wilden Sprache. Warum ausgerechnet sie als Nichtmuttersprachlerin ausgerechnet für ihre Sprache so gelobt wird? „Vielleicht gerade deswegen“, sagt sie. Zum Beispiel „zwischenzeitlich“. Ihr sei vollkommen bewusst, dass es dieses Wort natürlich nicht gebe. „Aber es könnte es geben.“ Dragnić spricht gut Spanisch; Kroatisch, Englisch und Französisch fließend. Aber Deutsch,

sagt sie, sei die kreativste Sprache, die sie kenne. Vielleicht braucht es jemanden wie Nataša Dragnić, die eine Furchtlosigkeit mitbringt im Umgang mit der Sprache, die frei und unverpflichtet mit ihr experimentiert.

Es gab einen kleinen Zwist mit Verlag und Lektorin über den Satz „Lass uns hier verschwinden“. Ein Zitat, eine Formel der Hauptpersonen, die immer dann auftaucht, wenn es brenzlich wird. Es soll heißen: Irgendwie finden wir schon eine Lösung, woanders, wir beide. Jaja, meinte die Lektorin,

Pickel?

Hier sehen Sie die Wirkung eines einzigartigen Medizinprodukts gegen Pickel: Dr. Wolff's acne attack

Weitere Originalfotos der Studie* unten www.acne-attack.de



Statt immer weiter an ihren Pickeln herumzudoktern, greifen junge Menschen jetzt zu einem einzigartigen Medizinprodukt. In Apotheken und ausgewählten Drogeriemärkten erhältlich. Empfohlener Preis: 11,95 €

Dr. Wolff's acne attack ist frei verkäuflich



Dr. Wolff's acne attack

Wirksamkeit gegen Pickel klinisch bestätigt*

* Kaszuba A (2009), data on file Dr. A. Wolff inkl. Fotos vor und nach 90-tägiger Therapie

NEU

„Ich attackiere meine Akne mit attack“

MEDIZINPRODUKT
WIRKSAMKEIT GEGEN PICKEL
KLINISCH BESTÄTIGT

Fettfreie Creme

Nicht vergessen:
Dr. Wolff's acne attack mitbringen.

schon gut, aber grammatikalisch sei das nicht sauber, man könne nur „von hier“ verschwinden und gerade sie als Nichtmutter-sprachlerin... Dragnić winkt ab. Das hat sie zu oft gehört. Und der Satz blieb drin.

Sie schrieb den Roman in nur vier Monaten, an ihm gearbeitet hat sie aber länger, es gab monatelange Pausen und viele offene Fragen: Existierte in den 60ern in Makarska bereits ein Eiscafé? Wann eröffnete das erste Kino? Sie wartete auf Antworten aus der Touristenbehörde, von Freunden aus ihrer Schulzeit von dort. „Vorher konnte ich nicht weitermachen.“ Und was ist mit dem

Felsen, dem geheimen Zuhause von Luca und Dora? Dragnić grinst. Es gebe dort sehr viele. „Jeder, der sucht, wird einen finden, der genau so aussieht, und sagen: Das ist Doras und Lucas Felsen.“ Über ihre Autorengruppe fand sie einen Lektor, der ermutigte sie, einen Agenten zu suchen, ein paar Monate später hielt sie den Buchvertrag in der Hand.

Wenn das Buch erst mal gedruckt ist, wird sie ein Exemplar ihrer strengen Professorin nach Zagreb an die Universität schicken und eines wird sie in Plastik einschweißen und auf das Grab ihrer Eltern in Split legen. „Dass das, an was ich geglaubt, was ich mir so gewünscht habe, dann tatsächlich Realität wurde, war nicht nur Glück.“ Wieder knetet sie Luft, Worte. „Das ist eine echte Erleichterung.“ Und ihre Augen, die immer gerade frisch benetzt wirken, sehen nun doch traurig aus. „Wie gern ich das“, und sie klopft mit dem Finger ein paarmal auf das Manuskript, „mit meinen Eltern geteilt hätte...“ Die Augen werden feuchter. Schnell über was anderes reden.

Was sie mit der Sehnsucht nach dem Meer tue? Sie zwinkert ein paarmal. „Das Meer, das ist die dritte Hauptperson im Buch.“ Aber hier in Erlangen, hier

seien eben Mann und Sohn und Beruf. „Oh, ich vermisse das Meer, das Meer, das Meer.“ Und dann spricht sie über dieses Rücken, wenn der Flieger auf der Rollbahn aufsetzt. In Split. Am Meer. Wenn sie da ist. Sie muss dann nicht hinlaufen und die Hand ins Meerwasser halten. „Ich weiß, ich bin in Split, und in Split ist das Meer. Das ist selbstverständlich.“ Manchmal geht sie überhaupt nicht hin. □

Das Buch: Nataša Dragnić, „Jeden Tag, jede Stunde“, 288 Seiten, DVA, 19,99 Euro, ab 21. Februar im Handel



Fotos: Marcus Gruber, Antzenberger, Vario Press, Look